**Zeitschrift:** Rorschacher Neujahrsblatt
**Band:** 80 (1990)

**Artikel:** Romeo als Psychopath : oder: Der Bankrott der Seele
**Autor:** Foss, Olivier
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-947411

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Romeo als Psychopath oder: Der Bankrott der Seele

Olivier Foss

Wenn die Frage aufgeworfen wird, was es denn sei, das im Vergleich zu anderen Arten, den Menschen allein als eines geistigen Fühlens ermächtigtes Lebewesen kennzeichnet, so wird vorzugsweise die Mutmassung angeführt, dass er eine Seele habe.

Die Seele als des Menschen Zubehör, als seine direkt verwendbare Ausstattung zu betrachten, etwa in dem Sinne, wie die spezifisch-physiologische Veranlagung eines Sekret absondernden Drüsensackes den Tintenfisch kennzeichnet, käme dem abwegigen Versuch der Anthropologie gleich, die sich, – ihren eigenen begrenzten Kriterien gemäss – darum müht, das Menschliche des Menschen vom Tierischen des Tieres abzuleiten.

Wäre die Seele tatsächlich Materie, wie man im Altertum vermutete, indem ihr Substanz, Flüssigkeit oder auch nur ein Hauch, ein Pneuma, das schliesslich der sterbende Leib aushaucht, zugeschrieben wurde, so dürfte sie zweifellos als eine Art Besitz neben anderen menschlichen Besitztümern gelten. Es kann sich jedoch schon darum nicht um Besitz bei der Seele handeln, weil diese nicht als blosses Funktionsaggregat des Gesamtorganismus verstanden werden darf.

Da die Seele – wie noch näher darzulegen sein wird – sich auf einer ganz anderen Ebene befindet als der Leib, ist die Fahndung nach ihrer Substanzialität, Materialität so wie nach ihrem mutmasslichen Aufenthaltsort innerhalb oder ausserhalb des ihrer zwar irgendwie «habhaft» seienden Individuums völlig belanglos.

Wenn nun gefragt wird, in welchem Verhältnis die Seele zur Seinsdynamik steht, womit vorausgesetzt würde, dass eine gewisse Ebenbürtigkeit zwischen der Seele einerseits und etwelchen anderen Komponenten der Existentialität bestehen müsse, so gerät der Befragte in eine schier unüberwindliche Verlegenheit: Es ist nämlich die Eigenart der Seele, selber nicht vom menschlichen Dasein her, obschon sie es beherrscht, in den Griff genommen werden zu können, und zwar darum nicht, weil sie – von keinen anderen Lebenseigenschaften mitbegründet – selber gründender Grund des menschlichen Menschseins zu sein hat. Ein Grund lässt sich nicht begründen, denn er stellt für sich allein den gründenden Faktor jenes Grundes dar, den er zu sein sich aufgibt und ist als solcher absolut, was nicht bedeuten soll, er sei deswegen weniger fähig, mit anderen Wesenheiten in artikulierende Beziehung zu treten; nur dass er aus derartigen Beziehungen immer noch als der Urgrund, der er von jeher war, unbeeinträchtigt wieder hervorzugehen vermag.

Der Befund, dass die Seele nicht erst nachträglich oder nur allmählich dem Menschen zugeteilt worden sein kann, sondern von vorneherein desselben gründender Grund gewesen sein muss, möge die Überzeugung nahelegen, der Mensch könne nicht als ein nur erst sekundär menschlich gewordenes Wesen von anderen Lebewesen abgeleitet werden, wie dies die anthropologischen Evolutionstheorien versucht haben.

Der Mensch ist primär Mensch, denn Seele ist der gründende Grund seines Menschentums. Mag er nun vom Affen oder gar vom Amphioxus abstammen, belanglose Hypothesen, die an dem Faktum nicht zu rütteln vermögen, dass er in seinem Endergebnis vorwiegend seelenbezogen und nur erst in zweiter Linie verwandt ist mit dem Tier, dessen Veranlagungen er allerdings als ererbten Zwiespalt ebenfalls in sich birgt.

Der Seele gründender Grund ist einer geistigen Fühlens. Wenn Fühlen ein Entgegennehmen von Eindrücken und deren Verarbeiten ist, d. h. eine spezifische Empfänglichkeit für geistiges Erleben aufweist, so veranschaulicht diese Neigung den vorwiegend passiven Charakter der Seele. Man könnte erweiternd hinzufügen, dass die Seele als Stätte geistigen Fühlens, sich seine eigene Hingabe an innere Empfindungen ersehnt, und dass diese ihre Sehnsucht ihren aktiven Eigenwillen zum Verweilen in der Passivität darstellt. Für eigenmächtige, zielbewusste Handlung wäre sie demzufolge gewiss nicht ausgerüstet; und diese

Einsicht gewährleistet den Schluss, dass aus ihrem Umkreis die Vernunft, das Principium rationes, das ein folgerechtes Zweckdenken voraussetzt, im vorhinein ausgeschlossen werden muss:

«Es gibt Zweckdenken, Zweckhandeln, aber kein Zweckfühlen.» Diese Erkenntnis zieht eine weitere, nicht minder tiefgreifende, hinter sich her: Die Unfähigkeit der Seele, eine irgend zielstrebige Aktivität zu entwickeln, schliesst das Prinzip des Bösen aus ihrem Bereich aus. Bosheit bedarf, um sich als solche auswirken zu können, der bösen Handlung, die ihrerseits die böse Absicht voraussetzt. Unfähig für sich selbst als gründender Grund zu fungieren, wie die passiv-fühlende Seele es vermag, ist das Aktiv-böse um so drastischer von zahllosen, ihm selbst äusserlichen Motivierungen unterbaut und begründet, ja führt es nicht die zielbewussteste, geradezu leibhaftigste Vernunft in ihrem Banner, indem es mit stets sich steigerndem Erfolg gegen das vom Seelengrund vertretene Prinzip des Guten zu Felde zieht, um anhand von dessen Vernichtung schliesslich selbst als ausschlaggebender Faktor im Kern des Gesamtorganismus Grund fassen zu können?

Das zupackende Fassen oder Ergreifen ist überhaupt die prägnanteste Kennzeichnung für jene aggressiv jedweder Physis verhafteten Einwirkungsweise des Bösen. Bildlicher ausgedrückt, könnte man sagen: Es schleppt zwecks Vernichtung seine Beute herab in die Immanenz eigener Körperlichkeit und wurde deswegen mit nimmer versiegender populärer Zustimmung von Teufelsallegorien stigmatisiert.

Die Seele, hingegen, hebt umgekehrt denjenigen Anteil der schuldbeladenen Physis, den sie zwecks Läuterung in Beschlag nehmen muss, transzendental zu ihrer eigenen Ebene empor, wie dies vor allen Dingen in der Liebe der Fall ist, von der am Ende dieser Abhandlung die Rede sein soll.

Das Gute ist sich selbst absoluter Grund und bedarf deswegen keiner zusätzlichen Rechtfertigungsgründe. Darin liegt seine überzeugende Macht.

Das Böse kann nie für sich selbst absoluter Grund sein und beansprucht deshalb unzählige Rechtfertigungsgründe. Darin liegt seine überzeugende Macht. – Beide Wesenheiten stehen sich drohend als einander schmerzlich bedürftige Widerparte gegenüber.

Die an dieser Stelle unternommene Konfrontation von Gut und Böse und die daraus gewonnene Folgerung, dass die Seele als der sich im Gefühl gründende Menschengrund des ausschliesslich Guten erkannt werden muss, steht in radikalem Widerspruch zu alledem, wofür die Psychoanalyse einsteht, weist doch letztere prinzipiell jed-

Olivier Foss «Geborgenheit»
Öl 68×103 cm
Collection Nathan Cummings

wede der Ethik zugeordneten Erwägungen mit Nachdruck von sich.

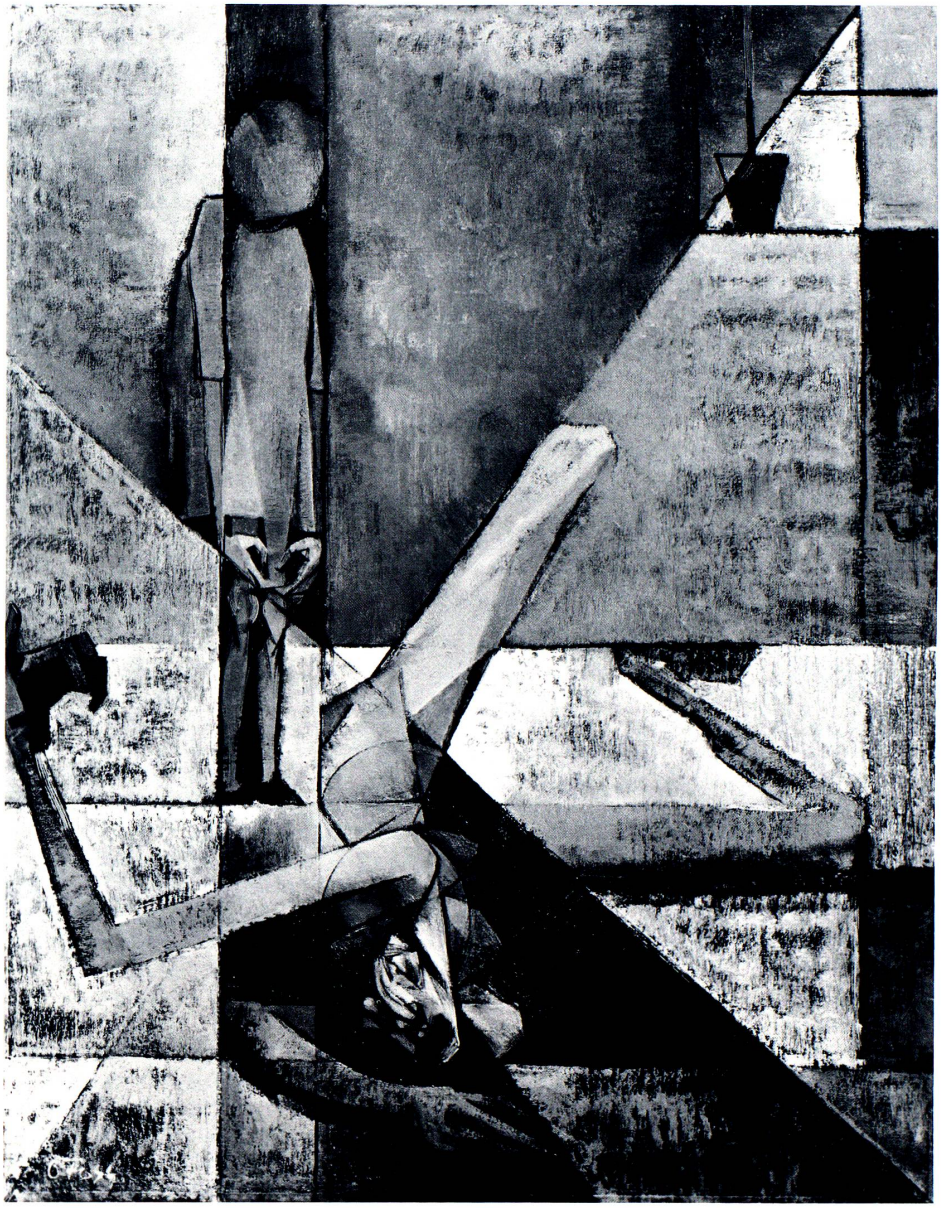
Die Zusammenhänge und Beweggründe dieser ihrer mit unseren Überzeugungen kontrastierenden Ablehnung wollen wir nun versuchen, Schritt für Schritt blosszustellen und zu widerlegen.

Dass Sigmund Freud ein genialer, hochkultivierter Denker und Wissenschaftler war, der zur Ergründung menschlichen Verhaltens Entscheidendes beigetragen hat, wird wohl kaum jemand in Frage zu stellen wagen. Angriffe von seiten neuzeitlicher Psychoanalytiker, die mit Vorliebe gewissermassen unter dem Gürtel gegen ihn vorgehen, indem sie sein Privatleben aufzurollen versuchen, sind ebenso unanständig wie dümmlich, denn damit graben sie sich selber das Wasser ab, ist doch die gesamte Psychoanalyse ohne den Freudschen Beitrag zu dieser Disziplin heutzutage schlechthin undenkbar.

Das Dilemma, das den Gründer der modernen Psychoanalyse zeitlebens bedrohte und auch heute noch die Waffen seiner Gegner stählt, ist folgendes: Er wollte unbedingt seinen originellen Eingebungen, seinen rein intuitiven Errungenschaften und deren therapeutischen Erfolgen einen echt wissenschaftlichen Mantel überwerfen, indem er versuchte, sie durch streng empirisch in den Ansatz gebrachtes Beweismaterial zu unterbauen, ohne sich je darüber Rechenschaft zu leisten, dass dieses Ziel unerreicht bleiben musste, nämlich wegen der inhärent unempirischen Urbeschaffenheit selbst dessen, was es galt, mit Empirismus zu belegen.

Empirisch gültige Massstäbe können nur in bezug auf Wesenheiten angesetzt werden, die sich physisch, also leiblich erkennbar und messbar manifestieren. Dass dergleichen für die Seele nicht in Frage kommen kann, weil diese als nicht physisches Phänomenon selber physisch unfassbar ist und bleiben muss, wurde dazumal offensichtlich weder von Freud selbst noch von seinen ihn vehement bekämpfenden Zeitgenossen erkannt. Ja heute noch ist es nicht viel besser um diese Kontroverse bestellt.

Dennoch hat Freud – wohl unwillkürlich in Anbetracht gerade dessen – es für gut gehalten, die im Gebrauch verwaschen gewordenen, ihm zu sentimental dünkenden Begriffe Seele und Seelenkunde mit denen der Psyche und Psychoanalyse zu ersetzen, dies ohne herauszufühlen, dass die zwei Termini nicht synonym – d.h. ihrem jeweiligen Sinne nach nicht gleichbedeutend sind, und dass durch den Bezeichnungswechsel die gesamte Disziplin eine ungewollte Abwärtsnivellierung erleiden muss. Wir wollen mit Hilfe etymologischer Erwägungen die ursprüngliche Bedeutung dieses und jenes Begriffes freilegen:



Olivier Foss «Das Kind und der Tod»
Öl 100×125 cm

Das Wort Seele entstammt dem mittelhochdeutschen sêle und dies dem althochdeutschen sê-wla oder sêula. Die gotische Form saiwala ergab das angelsächsische sáwol, aus dem sich schliesslich über die Zwischenstufen sáwle und sála das englische Wort soul herausbildete, welches dem altsächsischen sêola und dem niederländischen «ziel» entspricht. Noch weiter zurückgreifend, finden wir das urgermanische Wort saiwalô, welches seinerseits vielleicht dem griechischen α'ιόλος entstammt: «beweglich».

Diese Untersuchung ergab demnach zwei für unsere Analyse fruchtbare Anhaltspunkte: einmal den unverhofft auftauchenden Terminus «ziel», zum anderen das griechische Adjectivum: «beweglich». Sollte die Seele ursprünglich als ein bewegliches Ziel aufgefasst worden sein? – Sehr wohl möglich; denn durch die Ambiguität einer

Verkuppelung von Dynamik und Statik könnte man sich gut die Entstehung der Hybris Seele vorstellen, die somit ein Ziel darstellen würde, das imstande wäre, sich auf sich selbst zu zu bewegen – sich selbst fortwährend zu suchen und zu erreichen, also eine bereits metaphysische Deutung des Begriffes.

Das Wort Psyche entstammt der griechischen Mythologie: Psyché, eine besonders schöne, geflügelte Königstochter (fille-volage!), erregte den Neid der Göttin Aphrodite. Der von ihr zu Psychés Verderben ausgesandte Eros, Sohn der Aphrodite, verliebt sich jedoch in sein Opfer. Mit Hilfe von Zephyros entführt er Psyché während ihres Schlafes und bringt sie in seinen Märchenpalast. Aber die Neugier von Psyché, die nur bei Nacht von ihrem Liebhaber, den sie nicht sehen darf, besucht wird, zerstört ihr eigenes Liebesglück: Sie überrascht in seinem Schlafe Eros, der sie zur Strafe verlässt. Auf ihrer unermüdlichen Suche nach dem Geliebten gerät Psyché in den Tempel ihrer Widersacherin Aphrodite, in deren gefährlichen Dienst sie tritt. Schliesslich wird Psychés Ausdauer von Zeus belohnt, der nun die Liebenden endgültig vereint.

In Anbetracht dieser leichtfertig anmutenden Geschichte sei darauf hingewiesen, dass sich bei den Griechen hinter dem Spiel meist ein ernster Gedanke verbirgt: Die Neugier, die über das Bewusstwerden verbotenen Wissens, über die mutwillige Divulgation eines Geheimnisses also, zur unerbittlichen Strafe führt, ist eine Thematik, die Mythologien und Religionen immer wieder aufgegriffen haben. Wir finden sie zunächst im alten Testament bei Adam und Eva, die durch das Verzehren des verbotenen Apfels die Weisheit der Schöpfung zu durchschauen vermochten und daraufhin aus dem Paradies vertrieben wurden. Es ist wiederum die Neugier, die im Nibelungenlied bei Lohengrin zum ausschlaggebenden Faktor wird: «Nie sollst du mich befragen!»

Jedoch die Neuzeit hat diese ihr immer wieder aus den Überlieferungen erteilte Lehre nicht beherzigt: Vermittels ihrer allzu neugierigen Psychoanalyse ist sie bestrebt, das Geheimnis aufzudecken, das von der Grossmut nächtlicher Dunkelheit verhüllt bleiben sollte; und schon trifft sie die Strafe, die kein Zeus ihr erlassen wird: Wegen des allmählich alles andere in den Hintergrund verdrängenden Aufstieges der Psyche wird der nunmehr lediglich trieb-orientierte Mensch seiner ursprünglichen Seelenkraft nach und nach verlustig. Aber antizipieren wir nicht. Begnügen wir uns vorläufig mit der verblüffenden Erkenntnis, dass alle Grundprinzipien der modernen Psychoanalyse bereits in der Fabel dieses anmutigen Märchens enthalten sind. Offensichtlich hatten schon die Griechen, die in der Gestalt jener neugierig-flatterhaften Psyché die Menschenseele verkörperlichen wollten, von dieser eine eher oberflächliche Auffassung. Es nimmt wunder, dass die Psychoanalyse ihrerseits, und dies ohne die leisesten Gewissensregungen, sich diese Oberflächlichkeit hat zugute kommen lassen: So erkennen wir ohne weiteres in der Wissbegierde, die das nächtliche Geheimnis des Eros aufzudecken trachtet, die Bestrebungen der erotisch-orientierten Traumanalyse wieder; in dem Neid der Göttin geschlechtlicher Liebe, Aphrodite, und deren Racheakte unter jeweiligem Einsatz und Entzug ihres Sohnes Eros, Ansätze eines invertierten Ödipuskomplexes, der dann durch die neue Objektbesetzung über Aufnahme und Einverleibung einer quasi zur Tochter gewordenen Psyche verdrängt und sublimiert wird.

Überaus aufschlussreich ist es, dass die Seele, die ehedem als eine göttlich-unsterbliche Wesenheit aufgefasst wurde, dank ihrer nunmehr weltlichen Identifizierung mit einer zwar schönen, aber flatterhaften Königstochter einen vernichtenden Abstieg zeitigt. Aufgrund dieses ihres Ursprungs allein ist uns zu folgern erlaubt, dass die menschliche Psyche, wenn überhaupt die Berechtigung ihrer Existenz vorausgesetzt werden darf, sich auf ein lediglich zweckorientiertes Gefühlsleben beschränken muss. Ihr fällt die Aufgabe zu, dem Gesamtindividuum alles das «vom Leibe» zu halten, was sich in ihm als schädigend auswirken könnte, ihm aber andererseits stets das zuzuschieben, woraus es einen materiellen Nutzen zu ziehen wüsste. Mit anderen Worten: Die Psyche steht und fällt mit dem Leib, für den sie Sorge trägt und mit dem sie, auf immerdar verkoppelt, wohl oder übel auszukommen verurteilt ist. Sie wirkt als Existenzial unter Existenzialien in dem Modus derjenigen Existenz, auf die sie einwirkt und die auf sie einwirkt. Und es ist diese Wechselwirkung innerhalb der Immanenz des nur Nützlichen, die der Psychoanalytiker im Auge hat, wenn er seinem Patienten rät, jegliche Gewissensregungen nebst sonstigen ethischen Erwägungen auszuschalten, um nur im Sinne seines egozentrischen Wohlergehens zu handeln, denn erkranken kann die Psyche am Leib, der Leib an der Psyche, und es ist seine ausschliessliche Aufgabe, nach beiden Seiten hin für Gesundheit zu sorgen.

Aufgrund all dessen lässt sich tatsächlich von einer rein wissenschaftlichen Empirie tierischer und menschlicher Psychogenesis sprechen, denn bei diesen und jenen Lebewesen können aus den sichtbaren Verhaltensweisen die psychogenetischen Ursachen, die ihnen zugrunde lagen, herausgelesen werden.

Völlig anders, ja geradezu umgekehrt ist es um die Seele bestellt, von der man aussagen kann, dass sie sich im Modus unwirklichen Sich-Bewährens auf den Gesamtorganismus der Person auswirkt. Jedoch lassen sich derlei Auswirkungen empirisch nie und nimmer fassen, weil sie sich in keinem sinnlich erfassbaren Verhaltenssystem niederschlagen. Es handelt sich hier um das fortwährende Wahrwerden einer grundsätzlichen Wahrheit, die sich über die unwahre Wirklichkeit gelebten Lebens hinwegzusetzen vermag, einer Wahrheit, die den verlogenen Abriss der Wirklichkeit transzendiert. Daraus ist abzuleiten, dass die Seele als nicht existent unter Existenzialien weder erkranken noch gesunden kann, was ihre Fähigkeit, unsäglich zu leiden, in keiner Weise tangiert.

Durch das geistig antizipierende Todesbewusstsein des Menschen, wie es dem Tier im allgemeinen wohl nicht zugute kommt, entstand zunächst die Vorstellung der Seele als ein mit dem Leibe Verbundenes, befähigt, denselben nach dem Tode zu verlassen, also über die leiblichen Grenzen hinauszutreten und fortwährend zu bestehen. Der Seele wurde ein Schicksal im Jenseits zugeschrieben, dieweil sie, mit allen geistigen Attributen behaftet, schon diesseits die Physis der gesamten Person überschwemmte. Deshalb wurde im Altertum der ganze Mensch unter dem Begriff «Seele» zusammengefasst, was indirekt darauf hinwies, dass bei der Betrachtung und Einschätzung des Allgemein-Menschlichen die Seele als primär galt und als das einzig massgebliche Element in den Ansatz gebracht wurde: Ein Dorf zählte so und so viele Seelen. Auch bezeichnete man den Menschen selbst als eine gute, eine schöne oder ehrliche Seele. Im Grundtext der Bibel wird wiederholt die Gesamtheit dessen, was einen Menschen ausmacht, schlechthin als Seele bezeichnet: «Wenn eine Seele aus Frevel etwas tut ...» Auffallen muss uns schon jetzt, wie hoch, wie erhaben im Ansatz der Begriff «Seele» ehedem gefasst wurde, verglichen mit seiner zeitgenössischen Auslegung als blosse Psyche, d.h. eingeschränkt auf ein vorwiegend sinnliches – dem leiblichen Genuss zugeordnetes Gefühlsamalgam. Die Inkongruenz ist in seiner Lächerlichkeit sofort ersichtlich, wenn man in dem eben erwähnten Beispiel den einen Terminus mit dem anderen vertauschen und von den so und so vielen Psychen in einem Dorf sprechen wollte.

Nachdem wir Herkunft, Sinn und Wirkungsbereich beider Wesenheiten, sowohl der Psyche als auch der Seele, untersucht haben und zu der Folgerung kommen mussten, dass sie keinesfalls als identisch zu betrachten sind; ferner, dass beide an der Empfindungsvielfalt der Gesamtperson teilhaben, gilt es zu definieren, auf welche Weise

Olivier Foss «Schizophrenie»
Öl 95 × 53 cm
Collection Nathan Cummings

eine derartige Zusammenwirkung in bezug auf den der Wirklichkeit wie auch der Wahrheit verhafteten Organismus möglich ist.

Das stets von neuem anhebende und sich unablässig vorwärtsbewegende Leben bedarf, um sich als das Lebendige, das es zu sein hat, bewähren zu können, einer in ihm selbst aufstehenden Dynamik, die sich unentwegt aufrechterhalten muss, um den eigenen Lebensprozess am Leben zu halten. Die Triebfeder, die dazu benötigt wird, kann nur ihre Kraft aus denjenigen Elementen beziehen, die es ursprünglich konstituiert haben, die sich aber ihrer Gegensätzlichkeit zufolge als drohend sich gegenüberstehende Antagonisten konfrontieren. Diese Daseinsdualität, die einen nie zur Ruhe kommenden Ringkampf ausübt und zu einer inneren Fusion der Gegensätze nicht führen darf, denn dann müsste der fruchtbare Lebensprozess zur Ruhe kommen, ist der Kampf zwischen Körper und Geist, wobei mit Körper die Gesamtheit seiner Bedürfnisse und Triebe, mit Geist das schöpferische Denkensvermögen der Seele verstanden werden muss. Die Seele ihrerseits wollen wir als eine Art weiblich passives Sammelbecken, darin alle nicht leiblichen Gefühle fliessen, in den Ansatz bringen. Die Gefühle aber bedürfen der denkenden Gewalt des Geistes, um aus ihrer Passivität heraus und in eine schöpferische Auswirkung hineingehoben zu werden.

Die somit vorgestellten Modi, die das Mensch-Sein des Menschen konstituieren, sind rechnerisch nicht zu erfassen, schon deswegen, weil sie eben a priori nicht einem homogenen Ganzen willkürlich herausgerechnet werden können, um eine errechenbare Lösung zu bewerkstelligen. Im vorhinein entstammen sie dem ausschliesslich Unhomogenen, tragen Unhomogenes als sie bezeichnende Zeichen an sich und fungieren deshalb als unberechenbar zueinander ste-

hende Abgeschiedenheiten, die aber dennoch, und vielleicht gerade deswegen miteinander artikulieren.

Diese Leidensambiguität des getrennt bleibenden Artikulierenmüssens von Physis und Geist kennzeichnet die Problematik des «seienden» Menschseins, welches wir als Existentialität zu fassen suchen.

Diejenige Instanz, die ein Verhalten zum Leibe intendiert, indem sie sich selbst erst als ihre eigenmächtig aktiv gewordene Notwendigkeit durch Hineinhalten in ihn definiert, ist die Psyche. Auf diese Weise koordiniert sie gewissermassen von innen her das Verhalten des Körpers, einmal zu sich selbst, mit Bezug auf dessen entweder gesättigtes Wohlergehen oder bedürftiges Unwohlsein – zum anderen zu seiner Umgebung, aber immer nur im Hinblick auf jeweiliges Wohl- oder Unwohlergehen des sie beherbergenden Leibes. Bis hierhin tritt noch keine duale Ambiguität zutage, denn die Psyche ist als neurologisches Hilfsorgan der Physis dieser selbst entwachsen und somit organisch ihren Funktionen zugeordnet. Die Dualität wird erst da zum Problem, wo die Psyche der Aufgabe sich gegenübergestellt sieht, mit einer ihren eigenen Voraussetzungen und derjenigen des ihr obliegenden Leibes kontrastierenden Instanz Fühlung nehmen zu müssen. Sie muss es, denn die Dynamik dieser Fühlungnahme ist Voraussetzung des Menschseins schlechthin in seiner dualen Ganzheit. Weist sie den Widerspruch dieses Muss zurück, so gerät das davon betroffene Menschsein entweder in die Vertiertheit des exklusiv Leiblichen oder – den Ausweg aus dem Dilemma verfehlend – in den Wahn der Geistesgestörtheit. Die mit der Psyche derartig kontrastierende Instanz ist die Seele. Der Konflikt besteht darin, dass letztere sich mit nichts weniger befasst als mit dem Wohlergehen des Leibes, dessen wirkendes Zugegensein im Modus des fortwährend sich ausleben müssenden Verfallens ihr diametral ja geradezu feindlich gegenübersteht.

Die Seele ist aus bereits überwundenem Gewesensein als dessen fortwährendes Ihm-Nachfühlenmüssen aufgestanden. Sie ist des Menschen transzendental gewonnene Wahrheit währenden Ge-wissens als dessen «Wissen um» und verweilt als solches im Modus unverfallbarer Ewigkeit.

Wir haben bereits erwähnt, dass Leib und Seele durch das Dasein fortwährend in einen schöpferischen Prozess hineingerissen werden, darin sich beide Wesenheiten als Widersacher gegenüberstehen. Die Psyche können wir als ein dazwischengeschaltetes, nach beiden Seiten – d.h. zum Leib und zur Seele hin sich auswirkendes Schutzventil betrachten, welches fördernde Impulse je nach Bedarf und Erträglichkeit hüben und drüben entweder durchgreifen lässt oder in ihrer Dynamis aufhält.

Wie schon zu Anfang dargelegt, kann demnach die Seele von sich aus allein nicht das Böse sekretieren. Dieses entsteht erst durch die Loslösung der Seele von der Psyche, die – in totaler Abwesenheit ersterer zur handelnden Autonomie erstarkt – in Gemeinschaft mit dem Leibe und seinen Bedürfnissen nun die uneingeschränkte Herrschaft übernimmt und somit die Gesamtperson in ein gefühllos-egozentrisches Individuum verwandelt. Das Gute hingegen entsteht dank der Unterdrückung einer derartigen Herrschaft durch die endgültig-wirksame Ausstrahlung der Seele und ihres zur Liebe ermächtigenden Schuldbewusstseins.

Des Geistes als Denkensvermögen fungierendes Eingreifen in diese Mechanismen schliesst den Kreis und verleiht dem Endergebnis entweder Gutes, Böses oder eine Mischung von beidem, zunächst als ein gedachtes, schliesslich als ein zur Tat ermächtigtes Produkt, das nun schöpferisch aktiv die gespeicherten Seelenempfindungen und ihre vermittels der Psyche daran angeschlossenen Sinneskomponente an die sich als Dasein zeitigende Existenz zurückreflektiert.

Indem die Psychologie, und mit ihr die Psychoanalyse sich darauf beschränken, des Menschen denkendes und fühlendes Erleben lediglich von der Psyche her zu betrachten, riskieren sie, diesen Disziplinen einen ausschliesslich klinischen Charakter zu verleihen. Indes artikuliert die hinfällige Psyche mit dem im Modus der Wahrheit sich bewährenden Sein nur an denjenigen Punkten, wo die Seele – sich ihm versagend – das Sein in die Seiendheit seines unmittelbaren Verfallens stösst und die Not alles darin Notwendigseins in ein a priori unverdrängbares Bewusstsein ruft.

Was hingegen – und zwar zugunsten psychisch-organischer Funktionen und Triebe in das Unterbewusstsein verdrängt wird und kaum das organisch-gebundene Begehren selbst sein kann, da dieses stets nach je und je in der Zeit sich verwirklichenden Erfüllungen trachtet –, ist das an atemporalem Wissen leidende Gewissen, ein untilgbares Wissen um nie verwindbare leibliche Verschuldung gegenüber der leib- und zeitentbehrenden Seele, die deswegen, ihren Urveranlagungen gemäss, mit allen angestrebten und erreichten Leibesbefriedigungen in stetem Widerstreit liegt.

In der Psychologie verschmelzen Seele und Psyche zu einem einzigen physisch-orientierten Komplex, von dem vorausgesetzt wird, dass er als sein Krankheitsbild, sein ins Unwissen verdrängtes Schuld-Gewissen wie das einer Krebswucherung entstammende autogene Gift sekretiert. Dass auf dieser Basis dem Kranken weder die Verantwortung für seine Krankheit noch ein Schuldtragen an seinem versagenden Gewissen und die darauf folgenden Konsequenzen – in die Irre vorstossende Handlungen bis hin zum Verbrechen – zugeschoben werden können, liegt auf der Hand: Der psychisch Erkrankte wird wie ein leiblich Leidender eingeschätzt und behandelt, somit jeglicher Verantwortung für sein Tun und Lassen enthoben. Schuld ist in den Händen der Psychoanalyse zum Tabu geworden, in Verruf erklärt als religiöse Anmassung, als pathologische Arroganz oder Verschämtheit des erkrankten Psychenorganes, das im Falle seiner Gesundung dergleichen nicht mehr in sich aufkommen liesse. Wie wir bereits darlegten, kann das um Schuld wissende Ge-wissen überhaupt nie je erkranken, denn es ist von Grund auf inalterabler Bestandteil der Seele, die ihrerseits als eine der Transzendenz ermächtigte Wesenheit ausserhalb der Zeitlichkeit über Gesundheit und Krankheit steht. Letztere hingegen, artikuliert als Quintessenz aller Leiblichkeit, mit der immanent-endlichen Physis der Zeit, und zwar mit demjenigen Glied ihrer siechen Leiblichkeit, das sich durch angestrebte Leibesbefriedigungen darin zu zeitigen trachtete – ohne Rücksicht auf die stets gegen sie Anklage erhebende Seele. Diese ihre Anklage bricht, ungeachtet aller psychoanalytischen Freisprechungen, als heil-loses Verschuldungsleid, von der transzendentalen Zeitlosigkeit ihres übersinnlichen Aufenthaltes her, in das sich materiell zeitigende Dasein ein und steigert sich dank ihres darin sich rückreflektierenden Visionsvermögens zum Exponenten göttlicher Gerechtigkeit, ein Vermögen, das selber nie erkranken kann. Was hingegen immer wieder Krankheitsbilder heraufbeschwört, ist das «Ihr Nicht-Genüge-tun-Können» des aus seinem Verfallenmüssen herausbegehrenden Leibes nebst der ihm zugehörigen Psyche. Letztere ist aber – erinnern wir uns – das Glied, das mit der körperlosen unheilbaren Substanz der Seele notgedrungen artikuliert.

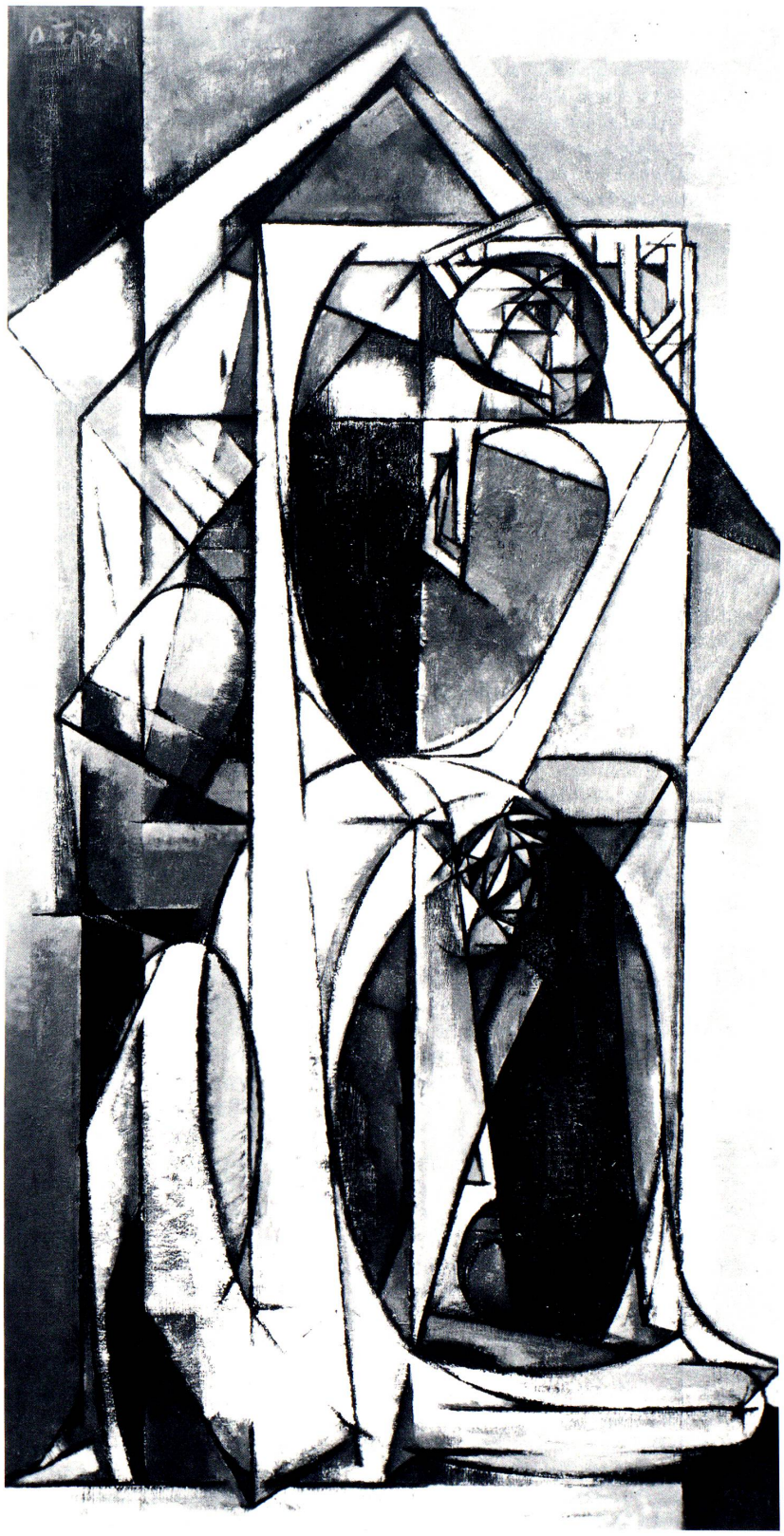
Wenn also Heilung sein soll, so kann dies nicht allein über die Einwirkung auf die Psyche, namentlich als deren Schuldlossprechung geschehen, denn eine solche müsste sie noch schmerzhafter, endgültiger – gleich der Amputation eines Gliedes – von der gewissen-habenden Seele trennen. Im Gegenteil: Heilung kann nur geschehen, indem das seelische Schuldbewusstsein – nicht die daran haftende Schuld von sich weisende Körperpsyche befriedigt wird (was ja immer noch mehr Schuld und Schuldbewusstsein zur Folge hätte). Heilung kann nur über die Befriedigung des Gewissens selbst stattfinden, indem das mit der Seele artikulierende Psychenglied die Schuld körperlich abzutragen gezwungen wird, d.h. innerhalb des nämlichen

zeitlich-bedingten Daseins, darin sie begangen wurde.

Diese Zusammenhänge werden ohne weiteres klar, wenn man die therapeutische Überlegenheit der Religionen im Vergleich zur Psychoanalyse ins Auge fasst: Der sich zu seiner Schuld offen bekennende Mensch findet Heilung, indem er vermittels seines Geständnisses und der darauf folgenden selbst beanspruchten Sühnung seine Schuld-bewusstsein reflektierende Seele zur Ruhe kommen lässt.

In unserer Epoche wissenschaftlich-irdischer Priorität und deren Gewissen entbehrender Nutzniessung soll jedwede von herzlichem Aufschwung entfachte überirdische Spekulation im Keime erstickt werden. Jedoch rächt sich das unstillbar um Gott wissende Gewissen, das – unerlöst von irgend pflichtkundigen Schuldabtragungsinitiativen – vermittels abnormer Krankheitserscheinungen in das trostlos gewordene Dasein einbricht und so den Genuss gerade dessen vereitelt, was durch die Amputation des Psychengliedes vom Seelenmark gesteigert empfunden werden wollte.

Die Erkrankung des Psychengliedes, das man auch als den organischen Leib der Seele bezeichnen könnte, wird weder von der Verdrängung noch von der Sublimierung der Libido hervorgerufen, sondern, umgekehrt, erfolgt dann und nur dann Erkrankung des «Seelenleibes», wenn das Gewissen unterdrückt wird, Sublimierung des Triebes nicht statthat und sich letzterer somit freien Lauf einräumt. Dieser Freilauf in Richtung rein vegetativer Bedürfnisse hat mit dem Freiheitsbedürfnis des dem Schicksal und dessen Aufgabe verhafteten Menschen nichts zu tun: Schicksal widerfährt dem, der die Freiheit ergreift, für sich die Möglichkeit eigenen Nichtfreiseins geltend zu machen, indem er sich den bewusst tragischen Voraussetzungen seiner individuellen Veranlagungen und denen ihm entwachsenden zwischenmenschlichen Aufgaben beugt. Derjenige, der diese schicksalshafte Gewissensfreiheit zur Pflichterfüllung von sich weist, wird innerhalb der Automatismen seiner leiblichen Bedürfnisse und deren Erfüllungen gefangen bleiben und schicksallos von Tag zu Tag dahintaumeln wie ein Tier. Zwischenmenschliche Aufgaben aber entspringen der fundamentalen Beziehung zwischen Du und Ich.



Olivier Foss «Du und Ich»
Öl 92×135 cm
Collection Fides

All unser Denken ist nur insofern durch die Seele dem Geist zugutekommendes Denken, als es sich um das Du bemüht, indem es auf es zu denkt. Die Sinngebung, die das Ich seinem Ich-Sein erteilt, indem es sich selber als das Ich, das es sich zu sein aufgibt, nachdenkt, müsste zu einem Kreis, den das Ich um sich selbst schlägt, degenerieren, wenn es nicht von vornherein das Du als seinen schöpferischen Widersacher und Dualitätspartner einzubeziehen vermöchte. Die Wahrheit währender Gemeinschaft von Ich und Du kann nur entstehen und sich als solche bewähren, wenn sie aus der ursprünglichen Gegnerschaft wirkender Wirklichkeit zweier sich als Antagonisten gegenüberstehenden Ich entsprungen ist, die in denjenigen dynamischen Prozess hineingerissen wurden, durch den sie überhaupt erst je und je in die ihnen vom Schicksal zugeteilte Dimension hineinwachsen können.

Es gibt kein Zusammenfliessen zur Einheit von Ich und Du, wie das die Mystik will, denn gäbe es ein solches, so müsste sich darin sowohl das Ich als auch das Du auflösen und die Einheit in eine Keinheit verwandeln, d.h. in nichts. In der Liebe wird die ursprüngliche Gegnerschaft von Ich und Du nicht in der Fusion, sondern im Opfer überwunden, in dem Bezug der Schöpfung, aus dem sowohl Ich als auch Du, ein jedes am andern sich steigernd, in seiner jeweiligen Besonderheit, hervorgeht.

Der Riss, der die Widerparte aus der Dualität ihrer jeweiligen Unterschiedlichkeit heraus – und hin zur Hingerissenheit letzter Opferbereitschaft reisst, findet seinen körperlichen Ausdruck im Liebesakt, der von der Psychoanalyse als fundamental-notwendiges Moment physisch-psychischen Wohlbefindens und unanfechtbarer Höhepunkt zwischenmenschlichen Verhaltens gefeiert wird, der aber in Wahrheit die geheimen Stigmata von Verzweiflung und Scham über das eigene darin bewusstgewordene Seelenungenügen gegenüber dem geliebten Wesen in sich birgt.

Die ein Ich an ein Du kettende Liebe, die nur dem Menschen als seine erhabenste Möglichkeit, die eigene Physis zu transzendieren, mitgegeben wurde, kann innerhalb von begnadeten Momenten aus dem stets gegenwärtigen schöpferischen Geist-seelenamalgam, als dessen ego-verleugnender actus purus jäh hervorbrechen. Aufgrund dessen wurde Shakespeare das Liebesdrama von Romeo und Julia eingegeben, die schliesslich beide ihre jungen Leben ihrer überirdischen und deshalb vom faktischen Dasein bedrohten Liebe opferten. Was damals unwillkürlich eine den Menschen selbst und sein gelebtes Leben übersteigende Grösse erlangte, würde heute im vorhinein an den Machenschaften des Psychologismus verkümmern: Romeo würde noch gerade zur rechten Zeit um sein Opfer gebracht und in eine Nervenheilanstalt eingeliefert werden, darin man über ihn alle denkbaren und undenkbaren Therapien ergehen liesse. Zahllose Romeo und Julien befinden sich heutzutage zwecks psychiatrischer und psychoanalytischer Behandlung in Nervenanstalten, weil man meint, das Leid ihrer Seelen lediglich auf eine Erkrankung ihrer Psychen zurückführen zu dürfen und krampfhaft versucht, auf letztere therapeutisch einzuwirken. Wenn auch in vielen Fällen tatsächlich die Psyche an überwiegendem Seelenleide erkrankte, so werden Ärzte und Analytiker durch die ausschliessliche Einwirkung auf die Psyche und deren eventeulle Heilung das primäre Seelenleiden nicht beheben, ja nicht einmal erreichen können, deswegen zwar, weil ihre Behandlungsmethoden sich ja gerade auf die Loslösung der Psyche von der Seele beschränken, indem sie dem Kranken mit Gewalt seine Gewissensskrupel ausmerzen und ihn zu bewegen suchen, sich lediglich seinem eigenen der Psyche unterstellten leiblichen Vorteil zuzuwenden, d.h. nicht mehr zu lieben da gerade, wo unter allen Umständen geliebt werden will und muss. Diese auf Irrtum beruhende Therapeutik mag sogar vorübergehend fruchten, insofern, als der seiner eigenen Seele entfremdete Kranke, einer ihm künstlich aufoktroyierten Egozentrie zufolge, an dem Verlust seiner ursprünglichen Seelenbezogenheit sein Empfinden einbüsst und an Freud- und Leidlosigkeit vertiert.

Diese Aussage sieht es nicht darauf ab, das Tier in seiner spezifischen Dimension und Bedeutung herabzuwürdigen; vielmehr will damit gesagt sein, dass der Mensch, ungeachtet dessen, ob er einstmals dem Tier entstammte oder nicht, primär eben kein Tier, sondern ein Mensch ist und allein als solcher in den Ansatz all unserer ihn bezüglichen Erwägungen gebracht werden muss. Sollten wir uns verleitet fühlen, seine hart errungene Geistigkeit, d.h. seine transzendental-metaphysischen Spekulationen als Hirngespinste zu brandmarken und ihn auf seine dem Tier entstammenden sensorischen, sinnlich motivierten Handlungsvektoren zu reduzieren, so rauben wir ihm den Ursinn seines Menschseins schlechthin – so rauben wir ihm seine Seele. Diesen Raub hat, ohne es beabsichtigt zu haben, die Psychoanalyse an ihm verübt, einen Raub, der den allgemeinen Seelenbankrott auszulösen vermag. Der Menschen Mehrzahl, die sich inzwischen allmählich mehr und mehr mit dieser pragmatisch-inspirierten Stellungnahme abgefunden hat, vollzieht nun immer wieder an sich das fürchterlich vernichtende, sich lediglich in der alltäglichen Wirklichkeit auswirkende und verwirkende Urteil der Psychoanalyse, indem sie – sich gehorsam auf den physisch-psychischen Anteil aller Empfindungen beschränkend – deren seelisch in der Wahrheit währende Komponente davon loskoppeln und im Schmerze untröstlichen Unterbewusstseins veröden lässt.

Wir haben mitvollziehen können, wie allmählich die Seele ihren Wirkungsbereich einbüsste und ihn an ihre leibliche Widersacherin, die Psyche, hat abtreten müssen. Zur Machtlosigkeit verurteilt, führt sie seither ein kläglich-unscheinbares Dasein, dieweil die hypertrophierte Psyche tiefer, nachhaltiger einbricht in alle Bezirke des alltäglichen Lebens, das demzufolge immer bedrohlicher auf den faktischen Nutzen des Augenblicks allein abgerichtet ist.

Welche Wirkung Psychologie und Psychoanalyse auch auf die Künste, also auf die Kulturlandschaft der Gegenwart letztlich haben müssen und tatsächlich längst haben, kann mit beklagenswerter Genauigkeit aus dem hierin Dargelegten abgeleitet werden: Da wo bislang der Künstler aus der überzeitlichen Grundsubstanz seiner Seele schöpfte, um selbstlos ein daraus entstandenes Produkt anderen Seelen zuteilwerden zu lassen, nur darauf bedacht, unvergänglichen Wert darzubringen, ohne dabei sein eigenes Wohlergehen einzubeziehen, sieht er es heute darauf ab, sich selbst einen weltlichen Gewinn zu sichern, indem er der Mehrheit das zu geben versucht, was zu ihren Seelen keine Beziehung mehr hat, sondern den niedrigsten, zeitgebundensten Instinkten und Bedürfnissen entspricht: Genusssucht, Sensationslust, Habgier.

So geschah es, dass die harmonische Vielstimmigkeit der Musik, auch der Volksmusik, von atonaler Kakophonie, von pathologisch dahindreschender Rhythmik, von unmusikalischem Lärm verdrängt wurde, dass irres Gestammel und inkohärent zusammengeworfene Satzfragmente der ausgewogenen Prosa und Lyrik, die das Herz ansprachen, den Rang abliefen, dass kunterbunt aus Abfall zusammengetragener Krimskrams, zu Papier und Leinwand gebrachte Hand- und Fussabdrücke, Kleckse, Striche, Balken die bedeutsamen Bildwerke vergangener Generationen verdrängen konnten. Ein der Epidermis als Kitzel zusammengebrauter Unsinn hat die Gabe sinnvoller Schöpfungen ersetzt; und an dem Niedergang seiner während Jahrtausenden herangereiften Kulturen zerbröckelt allmählich das entseelte Menschentum, aus deren Trümmern es wohl kaum mehr eine Auferstehung geben wird.